

1.2 Die Vorgehensweise der Studie

Die vorliegende Untersuchung liefert einen Beitrag zur Diskussion substantieller theologischer Inhalte im jüdisch-christlichen Dialog, indem sie je zwei für diesen Dialog bedeutende Gesamtdarstellungen jüdischen und christlichen Denkens auf ihr Verständnis der Einheit bzw. Dreieinigkeit Gottes und die darin liegenden Implikationen hin untersucht. Die diesbezüglichen Aussagen Martin Bubers und Franz Rosenzweigs auf jüdischer sowie Friedrich-Wilhelm Marquardts und Jürgen Moltmanns auf christlicher Seite werden trinitarischen Überlegungen konfrontiert, die der sogenannten „Wort-Gottes-Theologie“ in der Ausprägung der Konzeptionen Karl Barths und Eberhard Jüngels verbunden sind. In einem ersten Schritt werden solche im jüdisch-christlichen Dialog strittige Fragen des Gottesbegriffs diskutiert, die im Verständnis der Einheit bzw. Dreieinigkeit Gottes ihren Grund haben (Teile 2 und 3); in einem zweiten Schritt werden die im ersten Schritt erzielten Ergebnisse auf im jüdisch-christlichen Dialog gegenwärtig verhandelte Fragen des konkreten Verhältnisses zwischen Juden und Christen bezogen (Teil 4). Dabei wird sich erweisen, daß die Fassung des Gottesverständnisses von äußerster Relevanz ist für die Konkretionen des jüdisch-christlichen Verhältnisses. Die im jüdisch-christlichen Dialog aktuell zur Debatte stehenden Themen, welche die Gestalt und Gestaltung des jüdisch-christlichen Verhältnisses betreffen, gründen eben nicht in irgendwelchen zur Not auch zu vernachlässigenden theologischen Marginalien oder rein praktischen Fragen des Umgangs miteinander, sondern in essentiellen Bekenntnisaussagen. Auf diese muß die Debatte zurückgeführt werden, soll sich der jüdisch-christliche Dialog über den bisherigen Erkenntnisstand hinaus weiterentwickeln. Diese Rückführung der Debatte auf die entscheidenden Grundfragen geschieht in dieser Studie dadurch, daß zunächst der genannte Ansatz trinitarischen Denkens ins Gespräch gebracht wird mit den Gottesverständnissen der herangezogenen jüdischen und christlichen Entwürfe und daß sodann aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse die im jüdisch-christlichen Dialog gemachten Aussagen über die Gestalt und Gestaltung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen einer Beurteilung unterworfen werden. Weder wird in dieser Studie eine eigene christlich-trinitarische Konzeption entwickelt und detailliert vorgestellt noch werden die herangezogenen jüdischen und christlichen Entwürfe in ihrer Gesamtheit dargeboten und interpretiert noch wird ein Beitrag zur ausstehenden innerchristlichen Klärung des Verständnisses der Dreieinigkeit Gottes geleistet. Es werden aber anhand der dargestellten religionsphilosophischen und theologischen Entwürfe und der genannten christlich-trinitarischen Sicht zum einen theologisch essentielle Konvergenzen und Divergenzen zwischen den in den Blick genommenen jüdischen und christlichen Gottesverständ-

nissen aufgewiesen, wobei Divergenzen keinesfalls nur zwischen jüdischen und christlichen Konzeptionen, sondern auch innerchristlich auftreten; zum anderen wird gezeigt, daß das oft als für jüdisches Denken inakzeptabel bezeichnete, weil Gottes Einheit angeblich preisgebende und eine „hohe Christologie“ implizierende trinitarische Gottesverständnis der „Wort-Gottes-Theologie“ bedeutenden *Intentionen* der Entwürfe Martin Bubers und Franz Rosenzweigs durchaus gerecht wird und ihnen sogar eher entspricht als die ausdrücklich im Dialog mit jüdischem Denken entworfenen Theologien Friedrich-Wilhelm Marquardts und Jürgen Moltmanns.

Leitend für den Aufbau der Untersuchung in Teil 2 ist das Verständnis des göttlichen Seins als eines Seins in Beziehung (2.3), weil dieses Verständnis sowohl dem jüdischen als auch dem christlichen Denken wesentlich ist. Es geht um die jüdische und christliche Überzeugung, daß Gott nur als zum Menschen in Beziehung Stehender verstanden werden kann, sowie um die Frage, worin diese Beziehung des von seinem Geschöpf fundamental unterschiedenen Gottes zu eben diesem seinem Geschöpf begründet ist. Das Verständnis Gottes als zum Menschen in Beziehung Stehendem wird in den folgenden Kapiteln in weitere sowohl Judentum als auch Christentum kennzeichnende Dimensionen des göttlichen Seins entfaltet: Der zum Menschen in Beziehung stehende Gott kommt nur als transzendentes Gegenüber des Menschen in den Blick (2.4.1). Daran knüpft sich die Frage, inwiefern von einem Offenbarsein des dem Menschen in seiner Transzendenz verborgenen Gottes gesprochen werden kann. Der dem Menschen sein innerstes Wesen offenbarende und in seiner Beziehung zum Menschen sich selbst der menschlichen Wirklichkeit öffnende Gott kann aber nur als Gegenüber seiner selbst verstanden werden (2.4.2), so daß sich die Frage nach einer Spannung zwischen Göttlichem und Menschlichem in Gott selbst stellt. Diese Frage spitzt sich zu im Verständnis der göttlichen Liebe und des darin implizierten Leidens Gottes (2.5): Wie kann die Göttlichkeit des in seiner Liebe am Geschick des Menschen und deshalb auch an seinem Leid Anteil nehmenden Gottes gewahrt werden? Für alle genannten Themen gilt, daß zwischen den ins Auge gefaßten jüdischen Konzeptionen und dem trinitarischen Gottesbegriff zwar Übereinstimmung im Grundsatz herrscht, aber Differenzen in der Entfaltung zu beobachten sind, wobei die Differenzen im Lauf der Untersuchung zunehmend deutlicher hervortreten. Jedem problembezogenen Kapitel ist eine Problemanzeige vorangestellt (2.3.1 / 2.4.1.1 / 2.4.2.1 / 2.5.1), welche die im jüdisch-christlichen Dialog strittige Sachfrage darstellt. Diese wird anschließend vor dem Hintergrund biblischer Erkenntnisse (2.3.2 / 2.4.1.2 / 2.4.2.2 / 2.5.2) einer Problembearbeitung (2.3.3 / 2.4.1.3 / 2.4.2.3 / 2.5.3) zugeführt. Daß für die Problembearbeitung die jüdischen Entwürfe Martin Bubers (2.1) und

Franz Rosenzweigs (2.2) fruchtbar gemacht werden, ist darin begründet, daß beiden Entwürfen die Wirklichkeit der Beziehung wesentlich ist, beide auf der christlichen Seite des jüdisch-christlichen Dialogs vielfach rezipiert wurden und werden und beide Entwürfe als umfassende religionsphilosophische Gesamtdarstellungen vorliegen. Zudem spielt Martin Buber eine bedeutende Rolle für die Entwicklung des jüdisch-christlichen Dialogs im 20. Jahrhundert. Zwar gilt für das Judentum, daß es keine Dogmatik bildet, und gerade Buber hat immer wieder betont, er habe kein System¹. Doch auch im Judentum gibt es Dogmen, und Buber wie Rosenzweig haben systematisierende Gesamtsichten des jüdischen Glaubens vorgelegt und können deshalb auch in einen systematischen Zusammenhang gestellt werden. Die Darstellung ihrer Konzeptionen (2.1.1 / 2.2.1) beschränkt sich auf die für die Thematik dieser Studie relevanten Grundgedanken und stellt diese in einem ersten Schritt nur vor, ohne sie bereits der Kritik zu unterziehen. Dieses Verfahren hat den Vorzug, zunächst das Verständnis der dargestellten Position in den Mittelpunkt zu rücken und dieser dadurch besser gerecht zu werden als durch eine mit der Darstellung verbundene kritische Beleuchtung; diese folgt in einem zweiten Schritt (2.1.2 / 2.2.2). Darstellung und Kritik werden in den problembearbeitenden Kapiteln vertieft.

Teil 2 der Studie gibt die Göttlichkeit des leidenden Gottes so zu verstehen, daß die angesichts der göttlichen Anteilnahme am menschlichen Leiden fragliche Einheit Gottes als in seiner Liebe gründend begriffen wird, in der Liebe nämlich, die Leben und Tod, Lieben und Leiden so im göttlichen Sein vereint, daß in der Konfrontation von göttlichem Leben und Tod, göttlichem Lieben und Leiden Leid und Tod von Gott zwar erlitten, zugleich aber überwunden werden. Ein Blick in die Welt zeigt jedoch, daß das Leid nach wie vor eine machtvolle Realität ist. Das Verständnis der Einheit des leidenden und dennoch seine Göttlichkeit wahren Gottes ist deshalb in Teil 3 im Hinblick auf die Frage nach der Vereinbarkeit von Gottes Liebe und unerlöstem Zustand der Welt zu vertiefen. Es ist die Frage, wie Gott so verstanden werden kann, daß er weder als der leidende Gott in den Blick kommt, der in seiner Selbsthingabe an den Menschen sich selbst, d.h. seine unvergängliche Liebe und darin seine Göttlichkeit verliert, noch als der über die Welt herrschende Gott, der in seiner Machtausübung die Teilhabe an der Welt, d.h. seine leidende Liebe und darin ebenfalls seine Göttlichkeit verliert. Anders formuliert: Wie kann Gott angesichts des unerlösten Zustands der Welt als der Herr verstanden werden, der weder machtlos noch teilnahmslos dem Leid der Welt gegenübersteht? Wie ist der dem zeitlichen Werden ausgesetzte Gott als

¹ Vgl. z.B. Buber: Antwort, 590; zur Sache auch Buber: Glaube, 503f.

ewiger Gott zu begreifen, der eben als Ewiger nicht dem Vergehen preisgegeben ist? Wie können Ewigkeit und Zeitlichkeit so in Gott vereint gedacht werden, daß der Leidende der immer Selbe ist? Weil das Christentum die eschatologische Wirklichkeit mit dem Kommen Jesu Christi angebrochen sieht, werden an dieser Stelle die christlichen Entwürfe Friedrich-Wilhelm Marquardts (3.1) und Jürgen Moltmanns (3.2) in den Gang der Untersuchung einbezogen. Beide haben ihre Theologie jeweils als Eschatologie in bewußter Anknüpfung an jüdisches Denken entworfen und zudem ihre Entwürfe explizit als Theologien nach der Schoa verstanden. Für die Darstellung ihrer Konzeptionen und deren kritische Beurteilung gilt dasselbe, was am Ende des vorangehenden Absatzes zur Darstellung und Kritik Bubers und Rosenzweigs gesagt wurde. Das problembezogene Kapitel (3.3) entspricht im Aufbau den problembezogenen Kapiteln des zweiten Teils: Der Problemanzeige (3.3.1) folgen die biblischen Hinweise (3.3.2), vor deren Hintergrund das Problem bearbeitet wird (3.3.3). Indem die Problembearbeitung die vier herangezogenen jüdischen und christlichen Entwürfe in je einem eigenen Kapitel in den Blick nimmt (3.3.3.1-3.3.3.4), vertieft sie das Verständnis der von ihnen angebotenen Problemlösungen in ihrem Verhältnis zueinander und zu dem von mir bevorzugten trinitarischen Denkansatz.

Die Erörterungen des zweiten und dritten Teils bilden die Voraussetzung für die Bearbeitung wichtiger gegenwärtig im jüdisch-christlichen Dialog verhandelter Fragen in Teil 4. Die Relevanz der dogmatischen Überlegungen für die konkrete Fassung des jüdisch-christlichen Verhältnisses wird sich im Argumentationsgang erweisen und kann hier nur angedeutet werden: Die Frage, ob Juden und Christen sich gemeinsam zu „dem einen Gott“ bekennen (4.1), ist nicht zu beantworten ohne Rückgriff auf das Verständnis der göttlichen Einheit. Versteht man diese als die Einzigkeit der göttlichen Erhöhungswirklichkeit, so muß das Affiziertsein Gottes mit weltlicher Wirklichkeit reflektiert werden. Denn Gott ist nur dann eine einheitliche *Erhöhungswirklichkeit*, wenn er das Affiziertsein von der erwählten Wirklichkeit nicht scheut; und er ist nur dann eine *einheitliche* Erhöhungswirklichkeit, wenn er nicht der jenseits seines Erwählens auch verborgene Gott ist. Die Frage nach der Judenmission (4.2) entscheidet sich letztlich daran, ob man Gottes Erhöhung Israels als bleibend gültig betrachtet, was wiederum davon abhängt, wodurch man Gottes Beziehung zu Israel vermittelt versteht. Weil es in diesem Kapitel darum geht, wie das Verhältnis des jüdischen Glaubens- und Lebensweges gegenüber Glaube und Leben der Christen aus den Heidenvölkern zu bestimmen ist, tritt die mit Gottes Erhöhung gegebene Prärogative Israels vor den Heiden in diesem Kapitel gegenüber den allgemeinanthropologischen Erörterungen besonders der Teile 2 und 3 deutlich

in den Vordergrund. Die Beantwortung der Frage, ob im jüdisch-christlichen Dialog ethische Themen der human-sozialen Verantwortung oder dogmatische Erörterungen über das Wesen Gottes den Vorrang genießen sollten (4.3), hängt von dem Verständnis der göttlichen Offenbarung und der ihr zugemessenen Bedeutung ab: Ist Gottes Offenbarung Selbstoffenbarung im Sinne von Wesensoffenbarung, und werden durch das offenbarende Handeln Gottes menschliche Gotteserkenntnis und menschlicher Gehorsam allererst möglich? Die Frage nach der Bedeutung der Schoa für den jüdisch-christlichen Dialog (4.4) schließlich hat ihren Grund in dem nationalsozialistischen Programm der Judenvernichtung, das als Versuch der Annihilation der göttlichen Erwählung Israels und der göttlichen Verheißungen über Israel gewertet werden kann. Insofern hat sich die wesentlich in der bleibenden Erwählung Israels gründende Argumentation der Kapitel 4.1-4.3 an dem Geschehen der Schoa theologisch zu bewähren und wird deshalb in den Kapiteln 4.4.2-4.4.4 angesichts dieses Geschehens noch einmal einer kritischen Prüfung unterzogen. Die Untersuchung wird in Teil 5 mit einem Ausblick auf die sich aufgrund der Ergebnisse der Studie für eine weitere Diskussion nahelegenden Fragen des jüdisch-christlichen Dialogs abgeschlossen.